

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wer ist der Kriegsanstifter? Ein Buch zur Aufklärung für das deutsche Volk.

Moser, Thomas

Leipzig, 1917

III. Abschnitt Vom Kapitalismus

[urn:nbn:at:at-ubi:2-12394](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-12394)

Als Gegner im großen Kampfe stehen sich also gegenüber:

Auf der einen Seite der
Kapitalismus
oder die
Geldherrschaft
unter dem Schutze des
englischen
Liberalismus.

Auf der andern Seite der
Lohnverhältnisse
oder die
Arbeits-herrschaft
unter dem Schutze des
deutschen
Militarismus.

In den folgenden zwei Abschnitten nun wollen wir diese Gegner näher kennenlernen.



III. Abschnitt.

Vom Kapitalismus.

14. Kapitel.

Auf Irrwegen.

Wer die fürchterliche Weltkatastrophe, womit wir gegenwärtig heimgesucht worden sind, in Betracht zieht, der wird, ob er nun will oder nicht, zugeben müssen, daß die Menschheit auf gefährlichen Irrwegen dahinwandelt. Etwas muß in der menschlichen Gesellschaft nicht in Ordnung sein, sonst wäre es ja geradezu unmöglich, daß ein solch entsetzliches Drama, voll von Blut und Elend sich abspielen könnte. Etwas muß in der Maschinerie der Welt nicht richtig funktionieren. Nehmen wir als Beispiel nur irgend eine Maschine her. Solange alle Hebel und Räder derselben vollständig sind und richtig ineinandergreifen, so lange wird die Maschine ruhig und sicher sich bewegen und ohne Störung ihre Arbeit verrichten; sobald jedoch irgend ein Fehler vorhanden ist oder irgend ein Bestandteil derselben zerbrochen und in

Unordnung ist, wird es mit dem ruhigen Gang zu Ende sein und ein Schütteln und Poltern oder auch ein gewaltiger Krach wird dafür eintreten. Ähnlich, wie auf solche Weise mit einer jeden Maschine, verhält es sich auch mit der großen Maschinerie des sozialen und politischen Lebens.

Sehr viele Menschen haben schon längst vor dem Weltkriege es erkannt, daß die Menschen auf einem ganz falschen Wege dahinwandeln. Oft und oft vor dem Ausbruche der Katastrophe bereits hat man sagen und jammern gehört, daß auf der Welt alles so unglücklich, überspannt und unzufrieden sei und daß auf diese Weise unmöglich lange es so weitergehen könne, ohne daß es etwas Furchtbare gäbe. Nun ist dieses furchtbare Etwas da, welches so viele Menschen, wenn auch nicht in diesem schrecklichen Maße, vorausgeahnt haben, und damit haben wir auch zugleich den Beweis, daß die Weltordnung mit sich nicht spassen läßt. Wie jeder einzelne Mensch eine unnatürliche Lebensweise durch Krankheit büßen muß, so müssen auch die Völker und muß die Menschheit ohne Gnade und Barmherzigkeit eine verkehrte Lebens- und Weltordnung durch fürchterliche Katastrophen und entsetzliche Leiden büßen. Es ist und bleibt einmal ein unerschütterliches Gesetz, daß in der ganzen Natur Fehler und Irrtümer im Laufe der Zeit ausgerottet werden müssen. Wo eine Reibung ist, da entsteht zuerst Hitze und dann Brand und mit dem Brande schließlich muß die Reibung wieder verschwinden.

Die blutige Weltkatastrophe also hat unbedingt kommen müssen, weil die Weltordnung eine ganz verkehrte war. Was müssen wir aus dieser bitteren Wahrheit nun lernen? Wir müssen daraus lernen, daß wir mit allem Ernste bestrebt sein müssen, die Weltordnung besser zu gestalten. Sollen wir vielleicht immerfort nur klagen und jammern und dabei hilflos die Hände sinken lassen, bis wir vollends

zugrunde gehen — oder aber haben wir vielleicht die Möglichkeit den Fehler in der sozialen Weltordnung wieder gutzumachen, auf daß die Maschine ihren ruhigen Gang wieder fortsetzen kann? O ja, der Fehler in der sozialen Gesellschaftsordnung läßt sich wieder gutmachen, wenn die Menschheit nur ernstlich will. Die Menschheit muß durch diesen Weltkrieg zuerst zur Erkenntnis kommen, daß sie auf gefährlichen Irrwegen sich befindet, dann erst, durch die Not dazu gezwungen, wird sie von der falschen Bahn abweichen und den richtigen Weg einzuschlagen suchen.

Die Menschheit hat bis jetzt mehr oder weniger in einem traumähnlichen Zustande dahingelebt, der Weltkrieg erst rüttelt sie jetzt gehörig empor, damit sie endlich zur Besinnung komme, daß zur Umkehr höchste Zeit sei. Der Weltkrieg läßt uns mit erschreckender Deutlichkeit hineinblicken in die großen Fehler und Irrtümer unserer Zeit und indem er selber mit unerbittlicher Strenge, wie eine Windmühle die Spreu vom Weizen sondert, fordert er uns damit zugleich auch auf, tatkräftig mitzuwirken an der neuen Menschheitsreform, denn: „Alles stürzt in Trümmer und Neues muß erstehen“.

15. Kapitel.

Das falsche Ziel.

Ein jeder Mensch hat das allgemeine Streben glücklich zu sein. Seit Jahrtausenden schon ist das Leben der einzelnen Menschen sowohl, als auch das Leben ganzer Völker, eine ununterbrochene Jagd nach dem Glück. Um das Glück zu erhaschen, scheuten die Menschen aller Zeiten keine Mühen und keine Opfer und ihre besten Kräfte verwendeten sie darauf immer, um dem Glücke möglichst nahezukommen.

Was ist nun das Glück? Diese Frage, welche alle Menschen so ungemein interessiert, müssen wir uns einmal beantworten, dabei müssen wir jedoch, um die Antwort dann leichter verstehen zu können, die Tatsache uns vor Augen stellen, daß die Menschheit und ihre Völker ebenso ein veränderliches Leben besitzen wie die einzelnen Menschen. Der einzelne Mensch besitzt ein veränderliches Leben insofern, indem er als Kind ganz andere Anschauungen und Wünsche hat, als wenn er einmal erwachsen ist. Ebenso wie hier, ändern sich auch im Leben der Völker die Anschauungen, Wünsche und Ziele. Was z. B. vor 200 Jahren noch bei unseren Vorfahren ihr ganzes Streben ausmachte, das ist heute nichts mehr und was wir heute unter Umständen für wichtig erachten, über das sind vielleicht unsere Nachkommen in 100 Jahren schon längst wieder hinaus. Wie ein Kind z. B. an irgend einem Spielzeug die größte Freude haben und dann, wenn es einmal erwachsen ist, darüber lachen kann, ebenso können auch Völker zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Gedanken und Anschauungen haben. Es ist geschichtlich bewiesene Tatsache, daß bei allen Völkern im Laufe der Zeiten ihre Anschauungen und Bestrebungen immerfort sich ändern. Je nachdem die Anschauungen beschaffen sind, werden auch die Bestrebungen und die Ziele darnach sich richten. Hat einmal ein Volk irgendeine Anschauung für richtig, vorteilhaft und nützlich befunden, so wird es seine ganze Handlungsweise und sein ganzes Streben darnach einrichten und weil nun gewöhnlich immer viele Menschen zugleich dasselbe Ziel im Auge haben, so spricht man von einem gemeinsamen Ziele. Das gemeinsame Ziel vieler einzelner Menschen macht das Ziel eines Volkes aus.

Das Menschenleben ist mit einer Wanderschaft zu vergleichen. Gleichwie der Wanderer ein Ziel vor Augen haben muß, wenn er nicht plan- und zwecklos umherirren will, ebenso muß der Mensch auch ein Lebensziel vor Augen

haben, wenn sein Leben nicht zwecklos sein soll. In einem bestimmten Lebensziele sucht der Mensch sein Glück.

Nun sind wir wieder bei jenem Zauberworte angelangt, von dem wir ausgegangen sind. Unter Glück versteht man die innere Befriedigung, welche ein Mensch verspürt, je nachdem er seinem Lebensziele nahe gekommen ist. Indem nun die Lebensziele, wie wir gesehen haben, zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden sind, so kann demgemäß auch das Menschenglück nicht immer gleich beschaffen sein. Ist das Ziel ein weitentferntes oder am Ende gar ein grundfalsches, so muß naturgemäß auch das damit in Verbindung stehende Glück ein sehr zweifelhaftes sein. Das richtige Lebensziel herauszufinden, ist darum die wichtigste Aufgabe der Menschheit, denn davon hängt ja das Glück aller Menschen ab. Laßt uns nun einmal untersuchen, ob das heute fast allgemein regierende Lebensziel der Geldsucht das richtige sei und inwiefern es zum Glücke der Menschen beiträgt.

Im vorigen Kapitel haben wir gesehen, daß die Menschheit auf schrecklichen Irrwegen sich befindet. Der gegenwärtige Weltkrieg hat uns dies ja klar und unzweideutig bewiesen. Wenn nun die Menschheit auf Irrwegen sich befindet, so ist es dabei ganz selbstverständlich, daß sie auch ein falsches Ziel verfolgt, denn niemals führen Irrwege zum richtigen Ziele. Hat die Geldsucht oder der moderne Kapitalismus mit den unzähligen Maschinen und Fabriken und mit seinem nervenfressenden Erwerbsleben die Menschen etwa glücklich gemacht? Durchaus nicht. Weit aus die meisten Menschen sind Sklaven dieser Maschinen und dieses unruhigen Erwerbslebens geworden und diejenigen Menschen, die nicht solche Sklaven geworden, dafür aber sonst dem Geldteufel in die Schlinge geraten sind, seufzen ebenso schwer in der Sklaverei. Nehmen wir als Beispiel nur einen alten Mann her, welcher sein ganzes Leben lang

schwer sich abgerackert und abgeschunden hat. Am Lebensabende könnte er sich leicht schönere Tage verschaffen, aber nein, der volle Geldsack tut ihm leid und so hungert und friert er bis zu einem elenden Tode. Das ist das traurige Los eines vom Geldteufel umstrickten Geizhalses. Solche Beispiele, woraus zu ersehen wäre, daß Geld dem Leben und der Gesundheit vorgezogen wird, ließen sich noch Hunderte anführen. Ist es nicht die allergrößte Torheit, das Geld an und für sich als Lebensziel zu wählen und dabei auf Gesundheit und Leben zu vergessen? — Der Mensch ist das höchste und kostbarste Wesen auf Erden und geradezu ein Verbrechen ist es, neben dieses kostbare Wesen ein lebloses Ding zu stellen, welches über den Menschen zu herrschen vermag. Es ist und bleibt eine erwiesene, aber überaus traurige Tatsache, daß Hunderttausende und Millionen von Menschen des Geldes wegen zugrunde gegangen sind und in jekiger Zeit noch leben tatsächlich genug Menschen, die mit Freuden bereit wären, Tausende ihrer Mitmenschen verhungern zu lassen, wenn sie nur damit eine Million einsacken könnten. Das Geld macht die Menschen zu Tigern und Scheusalen. — In Wahrheit, auch heute noch, wie in der Bibel zu lesen, tanzen die Menschen um das goldene Kalb herum und treiben damit entsetzlichen Götzendienst. Das Geld ist in der heutigen Wirtschaftsordnung der wahre Herrgott, welcher allein die ganze Welt und alle Menschen regiert. Fragen wir uns einmal, ist es nicht die größte Narrheit auf Gottes Erdboden einem leblosen Metall die Weltherrschaft anzuvertrauen? Das Geld an und für sich als Umsatz- und Tauschmittel ist sicherlich nicht zu verdammen; daß aber das Geld darüber hinaus Selbstzweck und Lebensziel geworden ist, bildet ein ungeheures Verbrechen. Das Geld hat in frecher Weise seine Herrschaft derart ausgedehnt, daß selbst sogar die Arbeit, welche doch die einzige Quelle aller Kultur ist, nur mehr eine vom Geld abhängige Ware bildet. Es gibt einer-

seits viele Menschen, die hätten oft nützliche und segensreiche Ideen und möchten oft gern arbeiten; das Geld jedoch versperrt ihnen den Weg, anderseits gibt es auch wieder viele Menschen, die verlassen sich ganz und gar auf ihr ererbtes Geld und denken gar nie an eine redliche Arbeit. Das Geld ist der größte Feind aller Gerechtigkeit. Wo aber die Gerechtigkeit nicht zu Hause ist, da kann auch die Liebe nicht existieren und wo die Liebe nicht ist, da ist auch niemals das Glück zu finden. Wer das wahrhafte Glück suchen will, der darf ja nicht zu den Reichen, Mächtigen und Millionären gehen, er wird es vielmehr in den ärmlichen Hütten und in den einfachen, bürgerlichen Häusern finden.

Das Geld ist nicht nur ein Feind der Gerechtigkeit und des menschlichen Glücks, sondern selbst sogar auch ein grimmiger Feind des Menschen selbst. Die Jagd nach dem Gelde ist eine wilde Heze, wobei ein jeder Beteiligte nur den einzigen Wunsch hat, wenn nur recht viele Mitbeteiligte zurückbleiben und zugrunde gehen möchten, damit er selbst um so leichter vorwärts komme. Dieser allgemeine Wettkampf um den Geldhaufen kennt keine Rücksicht und keine Barmherzigkeit und weder auf die Gesundheit noch auf die Nerven wird dabei Bedacht genommen, wenn es gilt, die Geldsucht zu befriedigen. Eines der größten Leiden und Übel unserer Zeit bildet die Nervosität und nur der nervenzerreißende Wettkampf nach dem Gelde trägt die Schuld daran. Der Kapitalismus ist ein nervenfressender Drache.

Das Geld bildet also, wie wir bereits mehr als zur Genüge erkennen müssen, ein grundfalsches Ziel, um zur menschlichen Glückseligkeit zu führen und darum ist es heilige Pflicht eines jeden redlich denkenden und aufrichtig handelnden Menschen, die Weltherrschaft ihm aus den Händen zu reißen. Es gibt ein viel besseres Ziel, als es das Geld ist und das ist die Arbeit; denn nicht das Geld als Feindin aller

Gerechtigkeit, sondern die Arbeit als alleinige Förderin aller Kultur adelt den Menschen in wirklicher Weise.

16. Kapitel.

Die Verkehrsmethoden.

Das Geld hat nicht, wie so viele Menschen glauben, zu allen Zeiten bestanden, sondern es hat sich erst nach und nach, im Laufe langer Zeiträume, zur heutigen Gestalt entwickelt und ganz sicher wird auch wieder einmal eine Zeit kommen, da das Geld wieder verschwinden muß, zumal es ja, wie wir gesehen, eine so unheilvolle Rolle spielt. Um vom Entstehen und Vergehen des Geldes einen annähernd richtigen Begriff zu bekommen, müssen wir einmal betrachten, wie die Menschen zu allen Zeiten es angestellt haben, um in den Besitz der zum Leben notwendigen Gegenstände zu gelangen. Unseren heutigen Begriffen gemäß möchten wir beinahe glauben, ohne Geld wäre es ganz unmöglich, überhaupt existieren zu können, und doch sind die Zeiträume, da die Menschen ohne Geld auskommen mußten, viel größer als jene Zeiten, da sie mit Geld ihren Verkehr abwickelten. Die Art und Weise nun, wie die Menschen miteinander in Verkehr standen und stehen werden, bezeichnen wir als Verkehrsmethoden.

Wollen wir nun die verschiedenen Verkehrsmethoden kurz ins Auge fassen, so müssen wir folgende Hauptgattungen derselben unterscheiden:

A. Verkehrslose Methode.

B. Verkehrsmethode.

1. Tauschverkehr.

2. Geldverkehr.

3. Kreditverkehr.

4. Arbeitsverkehr.

Verkehrslose Methode.

Ebenso wie unsere Vorfahren, die alten Germanen, sind auch alle anderen Völker einmal aus einem wilden Zustande hervorgegangen. Ja, alle Völker sind sogar einmal auf einer solch niedrigen Stufe gestanden, daß ihre einzelnen Glieder fast gar keine Bedürfnisse hatten. Sie lebten in Höhlen oder, wenn es gut ging, in armseligen Hütten, sie hatten noch fast keine Kleider und ernährten sich von erbeuteten Tieren. Diese Armenischen waren noch nicht von anderen Menschen abhängig, sondern all das Wenige, das sie benötigten, verschafften sie sich selber. Da war noch kein Tauschverkehr und noch viel weniger irgend ein Geld erforderlich. Diese Art und Weise des verkehrslosen Lebens bezeichnen wir daher als verkehrslose Methode.

Verkehrsmethode.

Nicht immer blieben die jetzigen Kulturmenschen, wie heute noch viele Naturvölker in Afrika und Australien auf der niedersten Lebensstufe stehen. Nach und nach mehrten sich ihre Ansprüche und ihre Bedürfnisse und nun kam die Zeit, da der Einzelne nicht mehr alles selber machen und besorgen konnte. Es mußte zu einer Arbeitsteilung geschritten werden. Der Eine z. B. war geschickt in der Waffenanfertigung, der Andere war stark und flink für die Jagd und ein Dritter endlich verstand es recht gut, die Felle für Kleidungs Zwecke herzurichten. Diese drei als Beispiel hergenommenen Individuen waren nun nicht mehr in der Lage selbständig zu leben. Der Eine konnte von den hergerichteten Waffen nicht essen, der Andere konnte ohne Waffen nicht auf die Jagd gehen und der Dritte endlich konnte von seinen Pelzen allein auch nicht leben. Sie mußten ihre Arbeiten nun, um leben zu können, gegenseitig austauschen; der Waffenverfertiger mußte dem

Jäger Waffen geben und bekam dafür von diesem Fleisch und der Kleidermacher arbeitete für die andern Beiden auch wieder nur gegen entsprechende Vergütung. Damit haben wir die ursprünglichste und einfachste Form der Verkehrsmethoden. Diese Art des gegenseitigen Verkehrs und Austausches wurde dann immer verwickelter und komplizierter und führte nach und nach zu verschiedenen Gattungen von Verkehrsmethoden, welche wir nun kennenlernen wollen.

Tauschverkehr.

Beim gewöhnlichen Tauschverkehr, welcher im gegenseitigen, menschlichen Verkehr zuerst entstand, gibt irgend ein Mensch von den Gütern, welche er übrig hat, irgend einem andern Menschen davon und bekommt von diesem dafür Güter, welche er selbst nicht besitzt, aber trotzdem notwendig braucht. Das Schlimme und Unangenehme bei diesem gegenseitigen Tauschverkehr ist nur, daß der betreffende Mensch, der etwas austauschen möchte, immer einen Menschen suchen muß, der 1. den abzugebenden Artikel gerade brauchen kann und der 2. jenen Gegenstand gerade in Überfluß hat, den er einhandeln möchte. Treffen diese 2 Punkte nicht zusammen, so wird der andere immer sagen: „Behalte deine Sachen selbst, ich kann mit dir nicht tauschen!“

Dieser Umstand führte allmählich zum

Geldverkehr.

Damit nicht immer mit großem Zeitverlust gerade diejenigen Menschen sich jederzeit auffuchen mußten, welche eine ganz bestimmte Sache herzugeben und eine ganz bestimmte Sache einzuhandeln wünschten, forschte man nach einem allgemeinen Mittel, womit man zu jeder Zeit und an allen Orten alle möglichen Gegenstände einhandeln und verhandeln konnte. Ein solch allgemeines Mittel konnte natür-

lich nur ein Gegenstand sein, der für alle Menschen einen Wert, der also allgemeine Geltung besitzt. Verschiedene Gegenstände sind im Laufe der Zeit zu diesem Zwecke verwendet worden. Weil nun diese Gegenstände von allen Menschen angenommen wurden, gleichsam also allgemeine Geltung erlangten, bezeichnete man sie als Geld. Als Geld kamen in früheren Zeiten nicht Metalle, sondern ganz gewöhnliche Gebrauchsgegenstände wie Salz, Perlen, Federn, Pelze und Vieh usw. in Verwendung. Niemand sträubte sich in damaligen Zeiten solche Gegenstände als Geld anzunehmen, weil ein jeder Mensch wußte, daß er sie immer wieder gegen anderweltige Gebrauchsgegenstände, welche er benötigt, losbringen kann. Durch die Entstehung solch allgemeiner Tauschmittel nun entstand aus dem Tauschhandel ein Kauf- und Verkaufhandel. Hatte jemand eine überflüssige Ware, so gab er diese gegen jenes allgemeine Tauschmittel, Geld genannt, her (Verkauf) und mit dem Gelde dann war er wieder in der Lage bei Bedarf alle übrigen Gegenstände sich wieder zu verschaffen (Kauf). Das Geld also war der allgemeine Vermittler unter den Menschen geworden. Solange noch allgemeine Gebrauchs- und Nutzgegenstände wie Salz, Vieh usw., das Geld bildeten, war der Verkehr noch ziemlich umständlich. Salz z. B., mußte bei jedem Handel immer wieder gewogen werden und beim Vieh, welches sich ja nicht teilen ließ, mußte man von der anderen Ware immer soviel nehmen und hergeben, bis der Wert gleich groß war. Diese Schwierigkeiten führten nach und nach zum Metallgelde. Das Metall ließ sich nun in einzelne Stücke von ganz bestimmtem Werte teilen, wodurch der Kauf und Verkauf dann viel leichter sich abwickeln konnte. Eisen, Kupfer, Platina, Zinn, Gold und Silber wurden im Laufe der Zeiten zu Geldzwecken verwendet. Vor allen Dingen die edlen Metalle Gold und Silber haben schließlich die Herrschaft über alle anderen Metalle errungen, weil sie

wegen ihrer natürlichen Eigenschaften am geeignetsten dazu sind. Das Geld soll nämlich schön, dauerhaft und selten sein und diese Eigenschaften besitzen gerade die edlen Metalle in hervorragendem Maße. Soll im Wirtschaftsleben, im Handel und Verkehr eines Landes Ordnung und Einheitlichkeit herrschen, so darf es in Wirklichkeit nur eine einzige Geldart geben, womit der Wert aller andern Güter gemessen wird und in der That haben auch die modernen Staaten jetzt alle eine einzige Währung, die Gold- oder die Silberwährung angenommen. Deutschland besitzt seit 1871 und Oesterreich seit 1892 die Goldwährung, d. h. alle Waren und Güter in diesen Staaten werden nach dem Werte des Goldes geschätzt. Das Gold also wurde damit zum Alleinherrscher alles Strebens und Handelns erhoben und selbst die edle Arbeit mußte als Sklav in dem Gelde sich unterwerfen. Soll das vielleicht immer so bleiben? Sicherlich nicht. — Das Geld als Tauschmittel an und für sich würde gewiß nicht so viel Unheil anrichten, wenn es bei dieser seiner ursprünglichen Bestimmung stehen geblieben wäre. Damit jedoch hat das Geld sich nicht begnügt. Es hat seine Herrschaft viel weiter ausgedehnt und ist Erwerbsmittel geworden. Nicht die Arbeit, sondern das Geld mit seiner alles beherrschenden Macht spielt in unserer heutigen, vertehrten Wirtschaftsordnung die erste Rolle und entscheidet, ob jemand in Luxus leben oder verhungern darf. Fleißige Menschen der Arbeit oft kommen nicht vorwärts, währenddem Taugenichtse und Bösewichte oft durch Raub, Zins, Erbschaft, Bestechung, Spiel, Wucher, Betrug, Diebstahl und Ausbeutung zu Geld und Vermögen gelangen und damit dann ein wohlhabendes, bequemes Leben führen können. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Eine solche Wirtschaftsordnung hat wahrhaftig eine gründliche Reform nötig, wenn nicht die Menschheit

darin vollständig versumpfen und zugrundegehen soll.

Kreditverkehr.

Der Kreditverkehr bildet eine bequemere und vollkommenere Art des Geldverkehrs. Die Raschheit und Häufigkeit des mit der Zeit immer mehr angewachsenen Handelsverkehrs machte das Metallgeld zu einem so häufigen Umsatz zu schwerfällig und damit deshalb das schwere Metall nicht immerfort in großer Menge von einer Hand zur andern wandern mußte, griff man zum Kreditverkehr. Unter Kredit versteht man das Vertrauen, welches man einer Person entgegenbringt, wenn man von derselben nicht sofortige Barzahlung verlangt, sondern, wenn man sich mit dem Versprechen begnügt, daß diese Person in einer späteren Zeit zahlen werde. Dadurch entsteht nun ein Schuldner und ein Gläubiger. Es kann nun der Fall eintreffen und trifft tatsächlich sehr oft ein, daß der Gläubiger seinem Schuldner etwas schuldig wird und nun werden nicht beide Parteien, welche jetzt Schuldner und Gläubiger zugleich sind, in Bargeld zahlen, sondern nur der größere Schuldner wird die Differenz schließlich in Metallgeld leisten müssen. Durch diese Kreditgewährung, wobei Leistung und Gegenleistung zeitlich auseinanderfallen, entsteht eine gegenseitige Verrechnung, welche jetzt meistens durch Banken besorgt wird. Millionenbeträge werden auf diese Weise oft umgesetzt, ohne daß auch nur ein einziges Gold- oder Silberstück dabei in Bewegung kommt. Auf diese Weise wird das Geld selbst immer mehr beiseite geschoben und bleibt in den Kästen und in den Kellern der Banken liegen. Auch der Staat selbst hat den Kredit in hohem Maße zur Anwendung gebracht, indem er statt dem Metallgelde, welches in den Kellern der Notenbank liegt, Papiergeld zur Ausgabe bringt. Das Papier an und für sich hat ja fast gar keinen Wert und doch nimmt ein jeder das Papiergeld

gerne, weil er eben sicher ist, daß ihm der Staat auf Verlangen Metallgeld dafür gibt. Der Kreditverkehr hat in unserer Zeit im ganzen Verkehrsleben eine ungeheure Anwendung gefunden, wie ja die Anweisungen, Wechsel, Schecks, Konten und Wertpapiere aller Art bezeugen. Hat der entwickelte Kreditverkehr das Bargeld in vieler Hinsicht auch fast überflüssig gemacht, so bildet es deswegen doch noch immer die alleinige Grundlage zur Wertschätzung und Verrechnung und die geldsüchtigen Gelüste sind seitdem, da die Verrechnung leichter geworden ist, nur noch mehr ins Abscheuliche und Ungeheuerliche gewachsen.

Arbeitsverkehr.

Soll die Menschheit auf bessere Wege gelangen, so darf nicht das Geld als Selbstzweck die Grundlage aller Verrechnung und Wertschätzung bilden, sondern an seine Stelle muß vielmehr als Wertmesser die Arbeit treten, welche ja einzig und allein die Förderin aller Kultur ist. Der Arbeitsverkehr muß die einzig richtige und gerechte Verkehrsmethode der Zukunft werden.

Es werden nun manche Leser sagen: „Ja, das Kritizieren und Niederreißen ist leicht, wer jedoch wird Besseres an die Stelle des Alten setzen? Nur Geduld, lieber Leser! Wir leben in einer großen, wundervollen Zeit, da alle Werte in Umwandlung begriffen sind. Ist einmal die Zeit reif genug, so wird ganz sicher an die Stelle des alten Wirtschaftssystems ein neues Wirtschaftssystem treten, in welchem in gerechter Weise der einzig würdige Arbeitsverkehr dann herrschen wird. Bis dahin heißt es einstweilen kämpfen und aushalten, damit die neue Zeit dann ein starkes und mutvolles Geschlecht finde.“

17. Kapitel.

Das Wesen des Kapitalismus.

Bevor wir uns mit dem Wesen des Kapitalismus befassen, müssen wir uns zuerst klar werden, was man unter dem Begriffe Kapital versteht.

Im heutigen Wirtschaftsleben gibt es insgesamt drei wichtige Produktionsfaktoren, d. h. drei Dinge, welche zur Herstellung von Gütern und Waren notwendig sind. Diese drei Faktoren sind die Natur, die Arbeit und das Kapital. Wer Boden und Rohstoffe, ausreichende Arbeitskräfte und genügend Geld besitzt, der kann jederzeit damit irgend einen Betrieb, eine Landwirtschaft oder eine Fabrik errichten und dann Güter erzeugen für den Markt. Die Arbeit ist, im Grunde genommen, unter den drei angeführten Dingen der wichtigste Produktionsfaktor, denn die Natur gibt ja nur tote, d. h. für Menschen nicht verwendbare Stoffe und Kräfte, welche erst durch die menschliche Arbeit in brauchbarer Weise verwertet und ausgenützt werden und auch das Geld an und für sich, wenn es im Kasten liegt, bringt keinen Nutzen. Die Arbeit also ist wirklich und wahrhaftig der wichtigste Produktionsfaktor. Wie steht es aber mit ihrer Einschätzung im praktischen Leben? Trotzdem die Arbeit sozusagen die einzige Urheberin aller Güter auf Erden ist, kann sie dennoch ohne Geld und ohne Kapital nichts Bedeutendes anfangen. Erst wer Geld besitzt, kann z. B. Fabriken bauen, Arbeiter anstellen und so Güter erzeugen. Das Kapital bestimmt den Umfang und die Art der Produktion und die Arbeit selbst wird dabei hauptsächlich nur angesehen als ein dem Gelde untergeordnetes Erwerbsmittel. Der größte Teil des Gewinnes fällt immer dem Besitzer des Kapitals und nicht dem Arbeiter zu. Das Kapital also und nicht die Arbeit ist auf diese verkehrte Weise

im praktischen Leben der wichtigste Produktionsfaktor geworden.

Was ist nun das Kapital in seinem Wesen, da es eine so große Macht besitzt? Das Kapital ist, scharf genommen, nichts anderes, als das Produkt der Arbeit, welche Menschen früher schon geleistet haben. Dieses Produkt der Arbeit kann nun von bereits verstorbenen Menschen sowohl als auch von gegenwärtig noch lebenden Menschen herkommen. Wenn irgend eine Person z. B. ihr ganzes Leben lang immerfort arbeitet und zusammenspart und dieses Ersparnis schließlich eine andere Person bekommt, so bildet es für diese zweite Person dann ein Kapital, oder aber, wenn in einer Fabrik viele Arbeiter sind und der Fabrikherr einen großen Teil ihrer Arbeitsergebnisse in seine Taschen steckt, so bildet es für den Fabrikherrn auch wieder ein Kapital. Alle Geldmassen, welche in den Händen einzelner Personen sich befinden, haben auf diese Weise sich zusammengesetzt. Der Unterschied zwischen Arbeitslohn und Kapital ist, daß der Arbeitslohn ehrlich durch eigene Arbeit erworben wurde, das Kapital hingegen durch die ungerechte Ererbung und Ausnützung fremder Arbeitskräfte, auf Kosten der ehrlichen Arbeit. Die Kapitalsanhäufung ist nur möglich einerseits auf Kosten der verstorbenen Menschen durch das Erbrecht und andererseits auf Kosten der lebenden Menschen durch den Zins und den Unternehmergewinn. Erbrecht, Zins und Unternehmergewinn (nur möglich durch freies Vertragsrecht) bilden die Grundlagen des Kapitals.

Nicht nur allein Gelder bilden Kapitalien, sondern auch alle Grundstücksverbesserungen, produktive Baulichkeiten, Werkzeuge, Maschinen, Zug- und Arbeitstiere, Hilfsstoffe und Warenlager usw., insofern diese Dinge dem Erwerb dienen, sind als solche anzusehen; denn ebenso wie die angesammelten Gelder sind auch sie durch vorhergehende Arbeiten

entstanden. Alle Menschenarbeit vergangener Zeiten zusammengekommen, welche in der Kultur ihren Ausdruck findet, bezeichnen wir als das soziale Kapital der Menschheit.

Nun, nachdem wir das Wesen des Kapitals begreifen, gehen wir zum Wesen des Kapitalismus über.

Wir haben gesehen, daß ein einzelner Mensch in der Lage ist, die Arbeitsprodukte früherer Menschen sowohl als auch diejenigen seiner Mitmenschen als eine gesammelte Masse, d. h. als Kapital in seiner Hand zu vereinigen und daß er dadurch eine große Macht und einen großen Einfluß auf seine Umgebung bekommt. Er vermag, ausgerüstet mit diesem Übergewicht von Arbeitskräften fremder und oft auch schon längst verstorbener Menschen, seine ganze Umgebung zu beherrschen. Diese Herrschgewalt nun, welche das Kapital seinen jeweiligen Besitzern immer verleiht, bezeichnet man im allgemeinen Sinn als Kapitalismus. Je größer das Kapital ist, desto größer wird auch immer dabei die Herrschgewalt und nicht wunderzunehmen darum braucht es uns, daß der herrschsüchtige Mensch alle seine Kräfte anspannt, um Geld und Kapitalien an sich zu reißen, indem damit gleichzeitig ja auch seine Macht wächst. Auf diese Weise ist aus der Herrschsucht die Geldsucht herausgewachsen. Betrachten wir die kapitalistische Wirtschaftsordnung in unseren modernen Staaten, so sehen wir in der Tat, daß die Geldmänner und die Kapitalisten die Regierung und fast die ganze menschliche Gesellschaftsordnung beherrschen. Fast überall, wohin wir blicken, ist das Geld maßgebend und in allen Winkeln und Ecken macht die Geldherrschaft sich breit. Weil nun das Geld auf diese Weise die Welt beherrscht, darum strebt auch völlig alles nach Geld und nach Anhäufung von Kapital. Der Gelderwerb kennt keine Grenzen und je größer der Geldhaufen wird, desto größer wird damit auch meistens die Geldsucht. Indem die menschlichen Arbeitskräfte, welche zum Zusammenscharren von

Kapital notwendig wären, nicht in unbegrenzter Menge existieren, so hat deshalb das kapitalistische Streben des Menschen zu einem Erfolge; nämlich zu Erfindung der verschiedenartigsten Maschinen geführt. Die Maschinen müssen nun an Stelle der Menschen Arbeiten verrichten, damit der Unternehmer recht schnell hinter Geld kommt und die Arbeiter selbst sind dabei meistens nur mehr Sklaven dieser Maschinen. Die Maschinen und die Fabriken haben nach und nach zur Anhäufung der Menschen in den Industrieorten und Städten geführt, und damit haben sie auch so unendlich viel Elend in der Menschheit geschaffen. Das kapitalistische Zeitalter bezeichnet man nicht mit Unrecht als das Maschinenzeitalter, wobei alles, dem falschen Schein und dem äußeren Glanze folgend, vom Lande weg in die Städte ziehen möchte. Alles strebt, den Prinzipien des Kapitalismus folgend, nach Gelderwerb und äußerem Glitter und fast nirgends mehr findet man inneres, wahres Glück. Die moderne Technik, mit ihren zahllosen Erfindungen und Einrichtungen, steht wohl auf hoher Stufe, aber die innere Organisation der Menschheit, die Moral, die Sitte, das Recht sowie die Staats- und Gesellschaftsverfassung befinden sich in einem Zustande der Barbarei. In keinem Zeitalter, solange die Welt steht, sind die Menschen innerlich so unglücklich gewesen, als wie gerade im kapitalistischen Zeitalter. Die alten Ideale der Genügsamkeit sind zerstört; jeder glaubt Unbegrenztes hoffen und verlangen zu dürfen. Das Nervenleben, die Unruhe und die Anstrengung aller hat außerordentlich zugenommen; aber ebenso auch die Hastigkeit, die Erwerbsucht, die Habsucht, die Genußsucht und die rücksichtslose Niederwerfung des Konkurrenten und des Gegners. Vielfach haben ein atemloses Hetzen, Kämpfen und Ringen, Frivolität und zynisches Leben in weiten Kreisen Platz gegriffen, welche vornehme Gesinnung, religiösen Sinn und feines Empfinden in den Hintergrund zu rücken droht.

So hat der Kapitalismus mit seinem abscheulichen, rohen Materialismus die Welt in eine Wüste verwandelt, in welcher es fast keine edle Gesinnung und kein Glück mehr gibt. Ein befruchtendes und reinigendes Gewitter ist daher sehr vonnöten.

18. Kapitel.

Der englische Liberalismus.

Vor 100 Jahren war der heute so mächtige Kapitalismus noch ein recht kleiner und schwacher Bursche. Erst unter der sorgsamten Pflege und unter dem eifrigen Schutze des englischen Liberalismus ist er groß und stark geworden. Was ist nun der englische Liberalismus? Das lateinische Wort „liber“ heißt auf deutsch soviel wie frei und unter Liberalismus im allgemeinen versteht man daher eine religiöse, politische oder wirtschaftliche Richtung, welche gewisse Anschauungen und Bestrebungen für frei erklärt, ohne daß der Staat und die Menschen dabei etwas dreinzureden haben. In früheren Zeiten war einmal das wirtschaftliche Leben der Menschen und der ganze Handel und Verkehr vom Staate stark bevormundet. Der Staat hatte überall ein Wort dreinzureden, was und wieviel z. B. erzeugt werden, welche Waren ins Land kommen und vom Lande wieder hinausgehen und welche Menschen und Gesellschaften überhaupt ein Geschäft oder eine Fabrik gründen und betreiben durften. Überall griff der Staat ordnend und regulierend, befehlend und verbietend ein. Da auf einmal traten in England Männer auf, denen diese Einmischerei des Staates nicht mehr gefiel und welche verlangten, daß die Menschen in wirtschaftlicher Hinsicht volle Freiheit haben sollten. Höchstens solle sich der Staat selbst noch kümmern um die Sicherheit der Person und des Eigentums und daß die Feinde nicht ins Land kommen, sagten sie, sonst aber solle er die Menschen schalten und walten lassen ganz nach freiem Belieben. Sie verlangten,

daß die Menschen nach Gutdünken überall hingehen und sich niederlassen können, daß sie ohne besondere Vorkenntnisse und Konzessionen nach Belieben irgend ein Geschäft gründen und betreiben können, daß sie ohne Vorschriften die Preise machen und die Waren überall absetzen können und daß sie auch mit ihren angestellten Arbeitern wegen des Lohnes frei verhandeln können. Diese in England neu aufgetretene Gruppe von Männern der wirtschaftlichen Freiheit sagte, daß, wenn die Menschen volle Freiheit haben, die Maschinerie des wirtschaftlichen Lebens ganz von selbst am besten in Gang kommen werde. Die Menschen, sagte sie, werden immer dorthin ziehen, wo die Arbeit am notwendigsten ist, weil man dort die besten Löhne zahlen wird und die Unternehmer werden den besten Eifer und die größte Geschicklichkeit immer aufwenden müssen, damit sie von ihren Konkurrenten nicht überflügelt werden. Weiters, sagte sie, daß die Preise der Waren ganz von selbst auch durch Angebot und Nachfrage sich regulieren werden. Ist z. B. ein Artikel sparsam vorhanden, so werden durch die lebhaftere Nachfrage die Preise steigen; es werden nun durch die hohen Preise angelockt, neue Fabrikanten kommen und diesen Artikel herstellen und sie werden solange fabrizieren, bis dieser Artikel in Überfluß vorhanden ist und bis damit die Preise dann wieder sinken. Nun werden manche Fabrikanten, abgeschreckt durch den schlechten Gewinn, aufhören, diesen Artikel herzustellen, und so wird es schließlich passieren, daß dieser Artikel wieder selten wird, womit dann der Ausgleich wieder von vorne beginnt. Tadellos, wie eine selbstgehende Uhr, meinten diese Männer der Freiheit, wird das ganze Wirtschaftsleben sowie der ganze Handel und Verkehr sich abspielen, sobald einmal die Menschen in ihrer Handlungsweise volle Freiheit haben. Weil diese Männer von England also so entschieden und tatkräftig für die volle wirtschaftliche Freiheit eintraten und dieselbe auch wirklich durchsetzten, spricht man von einem englischen Liberalismus.

Zwei Männer vor allen Dingen sind es ganz besonders, welche in hervorragender Weise für die wirtschaftliche Freiheit eingetreten sind und welche man deshalb als die eigentlichen Schöpfer und Urheber des Kapitalismus ansehen darf: es sind dies Adam Smith (geb. 1723, gest. 1790) und David Ricardo (geb. 1772, gest. 1823).

Adam Smith ist einer der größten und berühmtesten Männer aller Zeiten. Er wurde als Sohn eines einfachen Zollbeamten in Kirkcaldy (Schottland) geboren, studierte als Jüngling auf den Universitäten in Glasgow und Oxford, wurde dann Professor in Glasgow und begleitete hernach einen jungen Herzog auf dessen Reisen im Auslande. Dabei lernte er in Paris viele berühmte Männer kennen, schloß mit ihnen Freundschaft und bekam bei dieser Gelegenheit auch einen tieferen Einblick in die finanziellen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs. Im Jahre 1766 kehrte Adam Smith wieder in seine Heimat, nach England zurück, lebte dort 10 Jahre lang in fast ununterbrochener Stille bei seiner Mutter, indem er während dieser Zeit immerfort mit seinen Studien und der Ausarbeitung eines aufsehenerregenden Werkes beschäftigt war, welches seinen Ruhm für immer begründen sollte. Im Jahre 1776 erschien sodann das berühmte Buch unter dem Titel: „Natur und Ursachen des Volkswohlstandes“. Mit diesem Buche hatte Adam Smith nun der Welt eine neue Lehre kundgegeben, welche in der Folgezeit dann das ganze Wirtschaftsleben fast aller Völker auf Erden von Grund aus umgestaltete. Die Worte des bescheidenen Privatgelehrten machten einen gewaltigen Eindruck und fanden auch sofort Gehör in den maßgebenden Kreisen Londons und bei den an der Spitze der Regierung stehenden Persönlichkeiten. Die alten Pfeiler des damals herrschenden und alles reglementierenden Merkantilsystems stürzten und das neue kapitalistische System mit einer fast grenzenlosen Freiheit trat an dessen Stelle. Adam Smith hatte auf einmal der Welt eine ganz

andere Richtung gegeben. Der gute Mann hatte von Jugend auf schon immer das Bestreben, zur Glückseligkeit und zur Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft beizutragen, und nun, da er mit seinem berühmten Buche der Menschheit freie Bahn gemacht hatte, glaubte er sein Ziel erreicht zu haben. Adam Smith jedoch hatte sich bitter getäuscht. Zwar bewirkte seine Lehre einerseits einen großartigen Aufschwung der Technik und eine ungeahnte Blüte des äußeren Wohlstandes, anderseits aber auch mißbrauchten die Menschen den von ihm so weitgehend vertretenen Liberalismus und wurden zu Raubtieren nach echt kapitalistischem Muster.

Der Kapitalismus, welcher von England aus seinen Siegeszug durch die ganze Welt antrat, umgab sich wohl mit äußerem Glanz und trügerischem Schein, innerlich jedoch wurde er immer fauler und abschreckender, wie wir zur Genüge bereits gesehen haben.

England hat den Kapitalismus geboren und mit seinem Liberalismus großgezogen. Die englischen Regierungen waren, seit Smiths Zeiten bis zur Gegenwart, fast immer begeisterte Anhänger des „Freihandelsystems“ und viele andere Staaten, besonders auch Amerika, haben es den Engländern in dieser Hinsicht nachgemacht. Auch Deutschland hatte eine Zeitlang diesem System gehuldigt. Bald jedoch hatte es einsehen gelernt, daß die allzugroße Freiheit der Einzelnen für die Gesamtheit nur verderblich wirkt und deshalb hatte es auch zuerst in vorbildlicher Weise, um den unheilvollen, wirtschaftlichen Liberalismus einzuschränken, segensreiche, soziale Reformen, erlassen. Damit hatte Deutschland in einem wichtigen Prinzip einen anderen Weg eingeschlagen als England und seitdem ist die Spannung immer größer geworden, bis schließlich das friedliche Verhältnis vollends in Trümmer ging. Die Engländer sagen in diesem Krieg immer und immer wieder, sie kämpfen für die Freiheit der Völker und der Nationen. Was ist aber das

für eine Freiheit? — Es ist die Freiheit der Raubtiere, wobei eines das andere auffressen kann. Um eine solche zweifelhafte Freiheit sind wir Deutsche den Engländern wahrlich nicht neidig. Wir Deutsche kämpfen nicht um die verderbliche Freiheit im kapitalistischen Sinne, sondern wir kämpfen vielmehr mit Begeisterung um ein höheres Ziel; nämlich um die Freiheit und den Frieden auf Erden im Sinne der Erkenntnis, Arbeit und Liebe.

19. Kapitel.

Das Reichspostverfahren.

Wir haben bis jetzt gesehen, welch eine große Gefahr der Kapitalismus unter dem Schutze des Liberalismus für die Menschheit bildet. Wie eine giftige Schlange schlingt er sich um die Menschen und sucht sie zu erwürgen. Soll man sich nun von einem solchen Ungeheuer ruhig erdroffeln lassen? Gibt es da kein Mittel dagegen?

Wenige Menschen, wenige Parteien und wenige Zeitungen haben es bis jetzt gewagt, gegen den mächtigen Kapitalismus anzukämpfen; doch nun in der großen und schweren Kriegszeit, da das Scheusal mit unerhörter Frechheit die ohnedies so furchtbar leidende Menschheit noch tiefer in das Elend hineinstecken möchte, kommen der Kämpfer immer mehr zum Vorschein, welche den Mut finden, dem ärgsten Feind der Menschheit an den Leib zu rücken. Unter diesen heldenmütigen Kämpfern steht nun in ziemlich erster Linie eine der größten Tageszeitungen Österreichs: es ist das christlichsoziale Zentralorgan, die „Reichspost“ in Wien. Die „Reichspost“ reißt dem schamlosen Kapitalismus, welcher besonders in einem systematischen Kriegswucher das Volk elend zugrunde richten möchte, die Larve unbarmherzig vom Gesicht, indem sie fortlaufend immer in ihrem

Blatte die Hauptverbrechen des Kapitalismus zur öffentlichen Kenntnis bringt. Dadurch kommt das Volk nach und nach zur richtigen Erkenntnis, wo der ärgste Feind steckt, damit es, wenn das Maß einmal voll ist, das vernichtende Urteil darüber sprechen kann. Wir leben jetzt in einer Zeit der Umwandlung und Neuordnung. Der Krieg stürzt jetzt alte Anschauungen über den Haufen und nach dem Kriege, dann muß wieder ein neues Gebäude besserer, sittlicher Ideen erstehen. Jetzt läßt sich einstweilen nichts anderes machen, als zum Kampfe gegen den Kapitalismus Verbrecherakten zu sammeln und dem Raubtier nach Möglichkeit die Krallen zu stutzen, damit man nach dem Kriege dann mit um so größerer Wirksamkeit dem allgemeinen Unheilbringer und Kriegsanstifter zu Leibe gehen kann. Als Vorbereitung zu diesem Zweck eignet sich am vorzüglichsten das überaus wirkungsvolle Reichspostverfahren der „Publikation“, wie ja die Schmerzensrufe der betroffenen Kriegswucherer dies am besten beweisen. Die „Reichspost“ hat mit diesem Verfahren als eine große Wohltäterin und Freundin des Volkes sich erwiesen.

Um zu zeigen, wie ernst es der „Reichspost“ mit dem Kampfe gegen den Kapitalismus ist, sei ein Artikel hier angeführt, welcher in Nr. 265 (1916) des genannten Blattes zu finden ist. Er lautet: „In den Jubel über die Siege an den Fronten dringen die Klagen über Vergehen und Verbrechen im Wirtschaftsleben der Kriegszeit. Hoch klingt das Lied der Helden vom Lovcen und von Durrazzo, von Arsiero und Asiago, hoch klingt das Lied der Braven von Verdun und aus der Seeschlacht beim Skagerrak. Aber in die Melodien des Liedes mischen sich Weh- und Zornesrufe über Händler der Heimat, denen die Not zur Geschäftskonjunktur, denen die Leichenfelder des Krieges zu Saatfeldern für Wuchergewinne werden. Das liberale Wirtschaftssystem offenbart seinen ganzen verhängnisvollen

Charakter. Im Gegensatz zum Christentum mit seiner Betonung der Verderbtheit und Erlösungsbedürftigkeit der Menschennatur, mit seiner starken Bindung des Wirtschaftslebens durch die Gesetze von Glaube und Moral, leichtem Optimismus huldigend, die Gesundheit und Freiheit des natürlichen Menschen betonend, löst der Liberalismus das Wirtschaftsleben los von den Gesetzen der Kultur, macht er es autonom, erhebt er den bloßen Erwerbstrieb zum Hauptmotiv, erhebt er den wirtschaftlichen Erfolg: die Summe von Produktion und Umsatz zum Hauptziel der wirtschaftlichen Arbeit; überantwortet er in der Meinung, daß, wenn jeder am besten für sich selbst sorge, auch für das Ganze am besten gesorgt sei, das Wirtschaftsleben der Willkür Privater. Das Ergebnis ist leicht zu sehen: unersättlicher Gewinntrieb, Kampf aller gegen alle, Übrigbleiben der Gerissensten, von Gewissensstrupeln am wenigsten Angefochtenen auf der Walstatt, Sammlung riesiger Reichtümer in den Händen Weniger, Geldherrschaft auf allen Gebieten. Das Ergebnis sind die häßlichen „Händler“ der Kriegszeit, die, während die Helden söhne für das Vaterland kämpfen, siegen, opfern, bluten — nur auf Mehrung ihres Besitzes bedacht sind und durch Spekulation und Preistreiberei, durch Hamstern und Wuchern tatsächlich große Vermögensverschiebungen zu ihren Gunsten erreichen. Im Zeichen des Liberalismus wachsen die Industrie- und Handelsgesellschaften der Kriegszeit, die sich ihre Fabrikate so hoch bezahlen lassen, daß sie 30 bis 50 Prozent Dividende ausschütten können. Im Zeichen des Liberalismus entwickeln sich die Banken der Kriegszeit, welche jede Art Börsenspekulation betreiben, jedes zweifelhafte Geschäft finanzieren, Gelder nicht unter dem Gesichtspunkte der Volksinteressen kreditieren, sondern nur unter dem Gesichtspunkte des höchsten Ertrages, welche struppellos ihr Monopol auf dem Geldmarkte nutzen und die derzeitige Verdoppelung ihrer Einnahmen sich als Tugend preisen lassen. Im Zeichen

des Liberalismus wuchsen die Händler und Zwischenhändler der Kriegszeit, welche den Urproduzenten Vieh, Getreide und Kartoffeln zu billigen Preisen abtrogen und vermöge der Geschlossenheit ihrer Organisation imstande sind, das Erhandelte den Konsumenten, zumal dem großstädtischen, um zwei bis dreimal höheren Preis zu verkaufen. Im Zeichen des Liberalismus wuchsen die „Hamsterer“ der Kriegszeit, die das Erreichbare an Obst und Gemüse, Fleisch und Delikateessen, an Zuckerwaren und Essenzen in Riesensmengen aufstapeln, um das Aufgestapelte bei günstiger Konjunktur nach entsprechend langer Zurückhaltung mit Höchstgewinn abzusetzen. Im Zeichen des Liberalismus wuchsen die großen Lebensmittelfälscher und Surrogatfabrikanten der Kriegszeit, die mit ihren Schwindelprodukten die Gesundheit des Volkes nicht minder schädigen als seinen Geldbeutel. Im Zeichen des Liberalismus wuchsen die Spezialwucherer der Kriegszeit, welche in die Häuser der Einberufenen, in die Kammern der Witwen und Waisen schleichen, alles Nachgelassene und Entbehrliche zum niedersten Preis aneignen, welche allen Geldbedürftigen Geld zu höchsten Zinsen aufnötigen . . . In den Jubel über die Siege an den Fronten dringen die Klagen über Angehörigkeiten, Vergehen und Verbrechen im Wirtschaftsleben der Kriegszeit, über die 36 Prozent Dividende der Prager Eisenindustrie und die 21 Prozent der Montangesellschaft, über die 60 Prozent Reingewinn der Roth-Rosteleker Spinnerei und Weberei und verwandter Unternehmungen, über die 80 Prozent Reingewinn großer Lederfabriken, über die 137 Prozent Reingewinn der Böhmisches Petroleumraffinerie-Aktiengesellschaft, über den Aktien- und Lebensmittelwucher Wiener und Budapester Großbanken, über die Fälscher von Himbeersaft, Rum, Schokolade und Seife, die Verkäufer der zweifelhaften Fleischkonserven und Marmeladen, über die wuchernden Vieh- und Getreidehändler, über die Aufgeber von Inseraten wie: „Kompagnon für

Weltpatent gesucht, Millionen zu verdienen“; „Mit kleinem Kapital in kurzer Zeit Hunderttausende zu verdienen“; „Sie verdienen mit einigen Hundert Mark ein Vermögen“ usw. Diese Klagen und Anklagen kommen aus dem Volke, aus den Tiefen des Volksgewissens.

Die Wehrkraft feiert Triumphe; das Wirtschaftsleben der Kriegszeit aber zeigt Übel, übergroße Übel. Häßliche Händler fallen den Helden in den Rücken. Das bedeutet Argernis, Leid und Schmerz für ungezählte Mitlebende. Aber wir werden hellfichtig im Leiden, reif durch Enttäuschungen, durch herbe Erfahrungen, wir werden stark durch langes Dulden. Hellfichtigkeit und Kraft werden uns befähigen, morgen den Schweinestall zu säubern und das Wirtschaftsleben der Zukunft auf bessere Grundsätze und Grundlagen zu stellen“.

Aber nicht nur die „Reichspost“ als würdige Vertreterin der Volksinteressen schreibt allein solche zündende Worte sondern es haben sich vielmehr ihrem Verfahren auch sonst bereits edelgesinnte Männer aus intelligenten Kreisen sogar angeschlossen. Lyzealprofessor Dr. Vandner aus Graz z. B. schreibt: „Die Wucherer sind die ärgsten und bittersten Räuber, welche das arme Volk ausplündern und würgen.“ Man soll Plakate anfertigen, einzig und allein mit diesem Texte und sie an allen Ecken und auf allen Plätzen und allen Straßen anschlagen, damit das öffentliche Gewissen einmal gründlich aufgerüttelt werde. Alle anständigen Menschen müssen von den Kriegswucherern weit wegrücken. Man zeige mit Fingern auf jede dieser Menschheitshyänen; denn anders kann man ihnen einstweilen nicht beikommen. Es ist dies keine zu strenge Strafe. Unser Volkskatechismus nennt den Wucher als Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen eine „himmelschreiende Sünde“. Die Gemeingefährlichkeit der Kriegs-

wucherer besteht darin, daß dieser Auswurf der Menschheit noch weiter in Ehren und Ansehen seinen Einfluß auf die Öffentlichkeit geltend machen kann. Alle Strafen nützen nichts, wenn wir nicht eine reinliche Scheidung erreichen. „In Schanden sollen sie stehen!“ Sie sind es, die in der Zeit der größten Opferfreudigkeit und Selbsthingabe an das Ganze, auf sich allein bedacht bleiben, keine Opfer bringen, im Gegenteil, die Opfernden berauben. Sie sind es, denen die Zeit der höchsten Not, verklärt durch die heilige Liebe zu Volk und Vaterland, nicht nahegeht, im Gegenteil, die auf die Getretenen treten und hohnlachend die anderen sterben sehen, denen sie ihr Leben danken. Was soll ich da noch sagen? Sie sind Begelegerer, Beutemacher, sie sind eben Räuber und haben kein Herz.“

Noch wirkungsvoller verleiht Hofrat Böszoky in Budapest seiner Erbitterung Ausdruck, indem er kurzweg erklärte, daß es am gescheitesten wäre, die Preistreiber und Wucherer alle hinzurichten. Der Chefredakteur des „Pesti Hirlap“ in Budapest bemerkt hiezu, daß die Einführung einer Prügelstrafe auch genügen würde. Radikaler und wirkungsvoller wäre trotzdem der Galgen, weil die Preistreiber, insbesondere die Großen unter ihnen, des Einverständnisses mit dem Feinde geziehen werden müssen, dessen Aushungerungspläne sie wirkungsvoll fördern.

So urteilen bereits maßgebende Persönlichkeiten.

Ja, dem Kapitalismus mit seinem teuflischen Handwerk schlägt bald das Wasser über dem Kopfe zusammen und wahrlich, er hat es dann redlich verdient!

20. Kapitel.

Der Fluch des Geldes.

Würden wir all den Jammer, all das Kreuz und Elend, welches das Geld bereits verursacht hat, und auch all die Tränen, welche es den armen Menschenkindern ausgepreßt hat, zusammenrechnen, so würden wir eine entsetzliche Rechnung bekommen, davor alle Menschen zweifelsohne ein widerliches Grausen befallen müßte. Man braucht nur einen flüchtigen Gang durch das Reich der Erzählungen, Romane und Novellen zu machen, wie so oft, ja wie so oft findet man da, daß das Geld eine so überaus traurige Rolle spielt und zu den schrecklichsten Lebensschicksalen und Lebenstragödien die Ursache bildet. Ist in den literarischen Erzeugnissen mitunter auch oft viel Phantasie vertreten, so ist das sicher nicht als ein Milderungsgrund in die Verbrecherakten des Geldes einzusetzen, denn die vom fluchwürdigen Geld angezettelten, aber nicht beschriebenen Romane des wirklichen Lebens sind dafür oft so beschaffen, daß sie keine Feder richtig zu schildern vermöchte. Geld, Geld, Geld lautete das mörderische Losungswort durch Jahrhunderte hindurch und ungezählte Existenzen haben deswegen bereits zugrunde gehen müssen. Man hört oft sagen: „Beim Geld hört sich alle Gemüthlichkeit auf“ und in der That, die besten Freunde hat es schon oft in die bittersten Feinde verwandelt und auch das liebende Band zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern und zwischen Geschwistern und weiteren Verwandten hat es schon oft zerrissen. Das Geld schleicht sehr häufig in die innersten Heiligtümer der Liebe und füllt sie mit Haß, Neid und Mißgunst an. Es ist unter anderem eine überaus traurige Erfahrung auch, daß so viele Leute, bevor sie eine Ehe eingehen, bei der Wahl ihrer Ehegatten viel mehr auf dessen Geld und Mitgift (stimmt, weil es wirklich ein Gift ist!) als auf dessen innere Vorzüge Bedacht nehmen. Unglückliche

Ehen in großer Zahl sind die Folgen davon. Es ist eine alte Wahrheit, daß das Geld allein nicht glücklich macht, und trotzdem lassen sich immer so viele Menschen von dessen Glanz blenden und springen in den Abgrund. Bürgerliche und bauerliche Menschen sind im Durchschnitt viel glücklicher daran als die Reichen und Millionäre. Bei den ersteren findet man meistens eine kernige Gesundheit, häusliches Glück und frohe Zufriedenheit; bei den letzteren hingegen sehr häufig einen durch Schlemmerei und Unmäßigkeit zerstörten Körper sowie Unzufriedenheit und Lebensüberdruß. „Noch niemand“, sagt der große Dichter Schiller, „sah ich glücklich enden, auf den mit immervollen Händen die Götter ihre Gaben streuen“.

Das Geld macht die Menschen zu Raubtieren und Tigern, welche immerfort nach Blut lechzen. Wie oft kommt es vor, daß Unverwandte mit Sehnsucht auf den Tod irgend-einer Person warten und kaum hat diese endlich die Augen geschlossen, sind sie auch schon da und streiten sich um die Erbschaft, wie die Geier um ein Aas; wie so häufig auch kommt es vor, daß ein Jude, sei es nun ein semitischer oder ein christlicher, des Geldes wegen irgend einen bedauernswerten Menschen, der die Zinsen nicht mehr aufzutreiben vermag, zugrunde richtet und in den Konkurs treibt; wie so oft kommt es vor, daß Arbeits- und Mittellose bei den Reichen und Fabrikanten um Arbeit und Erwerb betteln, diese jedoch nur, weil die Arbeit für den Geldsack nicht rentabel ist, sie hohnlachend von der Türe weisen und auf der Straße sie verhungern und verzweifeln lassen; wie so häufig kommt es vor, daß achtbare, sittenreine Mädchen, nur durch die Not dazu getrieben und vom Gelde angelockt, immer tiefer und tiefer sinken und ihren Körper gegen Geld schließlich jedermann preisgeben und wie so häufig auch kommt es vor, daß frommgläubige Christen an ihrer Religion irre werden und zu zweifeln anfangen, nur weil sie sehen, daß ihre Priester ebenfalls auch ganz und gar am Gelde und damit

am Irdischen hängen. Ja, wenn es sich um Geld handelt, da gibt es kein Scham- und Ehrgefühl mehr und die größten Scheußlichkeiten oft werden mit lachendem Munde begangen. Man braucht nur einen Blick zu werfen in das moderne Geschäftsleben. Schaut irgendwo nur ein kleiner Profit heraus, so greift man ganz keck zu Lug und Trug und die größten Schwindel hält man nicht für zu gemein, wenn damit die Möglichkeit geboten ist, Geld zu verdienen; selbst Lebensmittel, womit Hunderte und Tausende von Menschen oft die Gesundheit einbüßen, werden schnöden Gewinnes halber oft verfälscht. Das Traurigste, das man im menschlichen Leben fast tagtäglich ansehen muß, ist, daß der Mensch selbst, die Krone der Schöpfung, im Werte tief unter dem Gelde steht. Wenn es gilt, Geld zu verdienen, ist man sehr häufig mit Freuden sogar bereit, Menschengesundheit und Menschenleben in Massen zu opfern. Man braucht diesbezüglich unter anderem, nur die Verbrechen des Alkohols und seiner Handlanger in Betracht zu ziehen. Die Brennereien, die Brauereien und die Wirte wetteifern geradezu, um das unheilvolle Gift, woraus so viel Unglück und Elend entsteht, dem Volk beizubringen, ebenfalls wieder nur des schnöden Geldes wegen. Was soll man zu all dem verbrecherischen Treiben des Geldes sagen? Liegt da nicht ein augenscheinlicher, entsetzlicher Fluch darauf?

Das Geld hat schon lange die Menschheit durchwühlt und zerfressen wie die Holzwürmer ein Stück Holz; nun aber, da es in diesem ungeheuerlichen Weltkrieg die Riesen-Frechheit sich erlaubt hat, unter dem falschschimmernden Deckmantel des Kapitalismus, Millionen von Menschen auf die entsetzliche Schlachtbank zu führen, müssen uns endlich einmal die Augen aufgehen, auf daß wir erkennen den wahren Fluch des Geldes. Nachdem wir aber den Fluch des Geldes einmal erkannt haben, dürfen wir bei dieser Erkenntnis allein nicht stehenbleiben; wir müssen uns

vielmehr mit allen Kräften aufrassen, um die Weltmacht des Geldes, d. h. den Kapitalismus niederzuringen. Erst kommt die Schale daran, d. h. die Engländer und ihre Helfershelfer, welche den Kapitalismus geboren, großgezogen und in ihren Schutz genommen haben; dann aber kommt der eigentliche Kern daran, d. h. der Kapitalismus selbst, welcher der wahre Anstifter des Weltkrieges ist.



IV. Abschnitt.

Vom Laborismus.

21. Kapitel.

Das Wesen des Laborismus.

Laborismus ist ein ganz neues Wort. Niemals noch bis jetzt ist es ausgesprochen und geschrieben worden, trotzdem das Wesen, welches unter diesem Namen zum ersten Male jetzt in die Öffentlichkeit tritt, eigentlich schon längst existiert und vielen Menschen bereits Segen gebracht, vielen Menschen aber auch (den Feinden) Kopfzerbrechen verursacht hat. Mit diesen Zeilen sei die Taufe an ihm vollzogen.

Der in den deutschen Ländern weitem bekannte Sozialpolitiker **Friedrich Naumann**, welcher als einer der besten Führer des deutschen Volkes, mitten im Toben des Weltkrieges, das aufsehenerregende Buch „Mittel-europa“ herausgegeben hat, spricht in diesem erwähnten Buch unter anderem folgendermaßen: „Der eigentliche Kapitalismus“ hat seine Welthauptstadt in London. Er steht dort auf der Höhe seiner Herrschaft und bedroht von da aus den nach ihm kommenden